

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 32 (1978)

Heft: 5

Artikel: Welcher Beruf? = Profession ou métier? = Trade or profession?

Autor: Schäfer, Ueli

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-336074>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Welcher Beruf?

Profession ou métier?
Trade or profession?

Ueli Schäfer

Während vier Jahren war ich Bürochef für einen der Professoren der ETH Zürich. Wir waren zu viert und planten einen Sportanlagenkomplex für drei Zürcher Außengemeinden. Der Enthusiasmus war groß und der Einsatz, glaube ich, auch.

Der Anfang ging gut: Ein großzügiges Programm, für das wir ein klares Konzept entwickelten, eine optimistische Bauherrschaft. Wir gaben uns Mühe, die Aufgabe intelligent anzupacken, studierten Varianten und legten Berichte vor, worauf sich die Auftraggeber entschieden. Die Konstruktion beruhte auf klaren Prinzipien. Die Details, das zeigte die spätere Ausführung, funktionierten einigermassen.

Schwierigkeiten gab es bezeichnenderweise, als uns eine ebenso forsche, junge Baukommission gegenübergestellt wurde, die ebenfalls mit viel Elan an die Arbeit ging, deren ebenso enger Erfahrungsbereich sich jedoch mit dem unsrigen nicht deckte. Rationalität stand gegen Rationalität, und manches richtig Gemeinte ging verloren, ohne daß etwas Gleichwertiges an seine Stelle getreten wäre.

Die Anlage wurde, in einer ersten Etappe, trotzdem fertiggestellt, und sie ist, dies war mein Eindruck bei einem Besuch, gar nicht so schlecht geworden. Falls ich sie charakterisieren müßte: Sehr konzeptionell, jung, von unerfahrenen Leuten mit großem Enthusiasmus und Einsatz gemacht.

Ich wurde daran erinnert – deshalb die lange Vorgeschichte –, als ich die Neubauten der ETH Lausanne in Ecublens besuchte, riesig im Vergleich zu unserer Sportanlage, aber mit dem gleichen Anspruch, konzeptionell, durchstrukturiert, durchdacht, manchmal unnötig stur. »Eigentlich interessant, einmal eine unserer Semesterarbeiten gebaut zu sehen«, meinte ein Studienkollege und traf damit den Nagel ziemlich auf den Kopf.

Die Architektur der jungen Leute im Büro! Ist dies der Preis, den wir zahlen für eine Gesellschaft, die sich rasch vorausentwickelt, so daß immer wieder die Jungen die nächsten Sprünge machen müssen? Hat sich die Aufgabe des Architekten so sehr gewandelt, daß die Erfahrenen es sich nicht mehr leisten können, am Zeichenbrett zu sitzen, sondern sich ganz der Betriebsführung widmen müssen? Oder haben sie sich nur allzu gerne in die Rolle des Jägers und Sitzungsteilnehmers abdrängen lassen, um nicht mehr selbst von Grund auf Stellung nehmen zu müssen?

Müßten wir beim akademischen System ansetzen, das vorgibt, Erfahrungen rationalisieren und unbeschadet an junge Leute weitergeben zu können, Meister kraft eines Diploms, so daß

kaum etwas anderes übrigbleibt, als sich von seinem Beruf wegzuentwickeln, statt sich, wie im früheren Handwerk, vom Lehrling zum Meister hinaufzuarbeiten?

Zeigt nicht gerade die – durch das Redaktionsprogramm bewußt provozierte – Konfrontation der Bauten der ETH Lausanne mit dem Nægelihof, mit der Konviktstraße, der Vergleich des gewachsenen Zürcher Schauspielhauses mit dem monumentalen Basler Stadttheater der gleichen Architekten grundlegende Unterschiede? Ist es nicht so, daß die von den Umständen erzwungene, nicht wie in Lausanne vorgeprogrammierte Anpassung und Variation jenen Charakter des Echten und Lebendigen erzeugt, den wir in den meisten Neubauten so sehr vermissen? Ist nicht schon in der ganz alten japanischen Architektur, die wir alle so sehr lieben, der gleiche Unterschied deutlich: Der junge frühere Stil, der aus der Aufteilung des Raumes mit einem Konstruktionsraster entsteht, und der reife, gewachsene, spätere Stil, in dem an sich bekannte Elemente additiv zu neuen, ungewein lebendigen Ganzheiten gefügt werden?

In der Diskussion zur Architekturausbildung im Heft 1/1978 sind die Stichworte »Theorie und Praxis« gefallen. Die Gesprächspartner haben sich allzu rasch für die Theorie entschieden. Vielleicht sollten wir uns auf das Gegenteil besinnen. Vielleicht sollten wir wie Rod Hackney in diesem Heft oder C. F. Möller im vorletzten das Wort Architekturbüro – kann man den Konflikt besser als mit diesem Wort ausdrücken? – aufgeben und zu unserer eigentlichen Arbeit, zum Zeichenbüro oder, wie es in Dänemark so wohnlich heißt, zur Zeichenstube zurückkehren. Ich glaube, daß viele jüngere Architekten dieses Bedürfnis haben, sich an kleineren Aufgaben in Ruhe zu entwickeln, reif zu werden, statt in sogenannten erfahrenen Büros als Entwurfsgehilfen einen steilen Aufstieg zu machen, dabei auszubrennen und schließlich in der Sitzungsbürokratie zu versauern. Eigentlich wäre der Zeitpunkt für ein Atemholen und einen Neubeginn gegeben. Es gibt nichts, was unsere älteren Kollegen daran hindern könnte, wieder selbst an den Tisch zu sitzen und uns mit ein paar wirklichen Alterswerken zu erfreuen. Ich verspreche, daß ich sie neidlos bewundern werde.

Ueli Schäfer

En bref: les bâtiments de l'EPFL à Lausanne me rappelaient un centre sportif auquel je travaillais, voici quelques années, en tant qu'architecte responsable dans le bureau de l'un des professeurs du département d'architecture de l'EPFZ à Zurich. Il était juste aussi systématique et basé sur une conception uniforme, exécuté avec autant d'enthousiasme et d'énergie typiques du jeune homme chargé de l'esthétique industrielle dans un sol-disant bureau expérimenté. Il me faisait songer aux raisons, pourquoi des réalisations vraiment mûries d'architectes vieux et riches d'expérience sont si rares. Durent-ils produire trop pendant leur jeune âge comme cela nous serait arrivé si la récession n'était pas survenue? Est-ce la faute du système académique qui nous place dans la position de maîtres, en nous évitant le passage à travers l'expérience pour mûrir? Ou, est-ce plutôt une issue facile, en participant aux réunions, au lieu de vivre l'exigeante prétention d'être architecte? N'est-il pas plus réel de travailler en parlant d'un bureau de dessin, comme le fait Rod Hackney? N'est-ce pas déjà le mot »Tegnestue« (voir le Ravensbjergkirken en »B+W« 3/1978) qui transmet une bonne part de la viabilité simple et vérifiable des bâtiments danois? Et les changements et variations que nous trouvons au Nægelihof, dans le Schauspielhaus né de pièces ou la pragmatique réalisation de la Konviktstrasse, ne nous donnent-ils pas une définition beaucoup plus mûrie et évoluée de ce que nous entendons par architecture?

In short: The buildings for the ETH-Lausanne at Ecublens reminded me of a sports complex I worked on some years ago as the responsible architect in the office of one of the professors of the architectural department of the ETH in Zurich. It was just as systematic and based on a uniform concept, done with as much enthusiasm and energy, typical of the young man in charge of design in the so-called experienced office. It made me think of what the reasons were, that truly mature works of old, experienced architects are so rare. Had they too produced too much at too early an age, as would have happened to us, had the recession not come? Is it the fault of the academic system, that places us into the position of masters, sparing us the way through experience in order to mature? Or is it merely an easy way out, attending to meetings, instead of living up to the demanding claim of being architect? Isn't it more real to work from a drawing office, as Rod Hackney does? Doesn't already the word »Tegnestue« (see the Ravensbjergkirken in B+W 3/1978) convey a good deal of the simple and true livability of Danish buildings? And doesn't the non-programmed change and variation we find in the Nægelihof, the piecemeal grown-up Schauspielhaus or the pragmatic making of the Konviktstrasse give a much more mature and grown-up definition of what we mean by architecture? Ueli Schäfer

197

Zum Artikel «Welcher Beruf»

Im Editorial von Ueli Schäfer in B+W Mai 1978, das sich auf die ETH-Bauten in Lausanne bezieht, werde ich nicht recht klug, wen Herr Schäfer mehr bedauert, die jüngeren «enthusiastischen Architekten» – «mit ihrem steilen Aufstieg als Entwurfsgehilfen» (B+W Mai 1978), deren Arbeit, wie er einführend feststellt, in den Bauten ihren Ausdruck findet (sicher zu ihrer Freude), die sich aber nach kleineren Aufgaben sehnen, oder die älteren Kollegen, die – in der Sitzungsbürokratie gefangen – sich nach kleineren Arbeiten am Zeichentisch sehnen sollten. Nebenbei: Wer soll sich letzten Endes mit den größeren komplexeren Aufgaben befassen? Sollen die Architekten dieses Feld den Großorganisationen überlassen?

Statt die Behauptung in den Raum zu setzen, daß weder die eine noch die andere Aussage die Wahrheit voll treffen kann, beabsichtige ich – da wir wieder die Freude haben, daß eines unserer Projekte, die Universität Annaba, in «Bauen + Wohnen» publiziert wird – darzustellen, wie wir bei dieser komplexen Aufgabe versucht haben – jung und alt vereint – zum Ziele zu kommen.

Im letzten April waren wir beauftragt, kurz zu unseren Absichten bei der Planung der Neubauten der ETH Lausanne Stellung zu nehmen. Ich führte unter anderem aus:

«Eine andere Annäherung könnte unsere Arbeit definieren: ich wage einen kühnen Vergleich zwischen dem architektonischen Prozeß und der Schaffung einer botanischen Gattung. Die Pflanzengattungen entwickeln sich durch Anpassung an die Umwelt, an die Wärme, an die Kälte, an die Feuchtigkeit, an die Trockenheit und an natürliche Hindernisse. Sie benützen die zur Verfügung stehenden Materialien, verbrauchen Energie, wenden einfallsreiche Strukturen an und neigen spontan zur Vervollkommenung, um eine spezifische Ästhetik zu erreichen, in der jede Pflanzenart durch ihre Schönheit räumlich herrschen wird.

Für die Verwirklichung dieser neuen Schule ist zwar die angewandte Sprache nicht genauso lyrisch, aber Systematisierung und Typologisierung der Räume, die Geometrie der Strukturen, der Ablauf der Installationen, die Energiebilanz und die Technologie der tiefgezogenen Bleche entstammen der gleichen Philosophie.

Unser Architektenteam bemühte sich um einen umfassenden Ge-

danken mit dem Ziel, die Großräume und Details in Harmonie zu bringen und durch ein komplementäres Spiel von Rhythmen, Materialien und Farben normalisierte Gebäude zu differenzieren, in denen sich die Arbeit in aller Ruhe abspielen kann, wie auch Gemeinschaftsräume für Erholung und Freizeit.

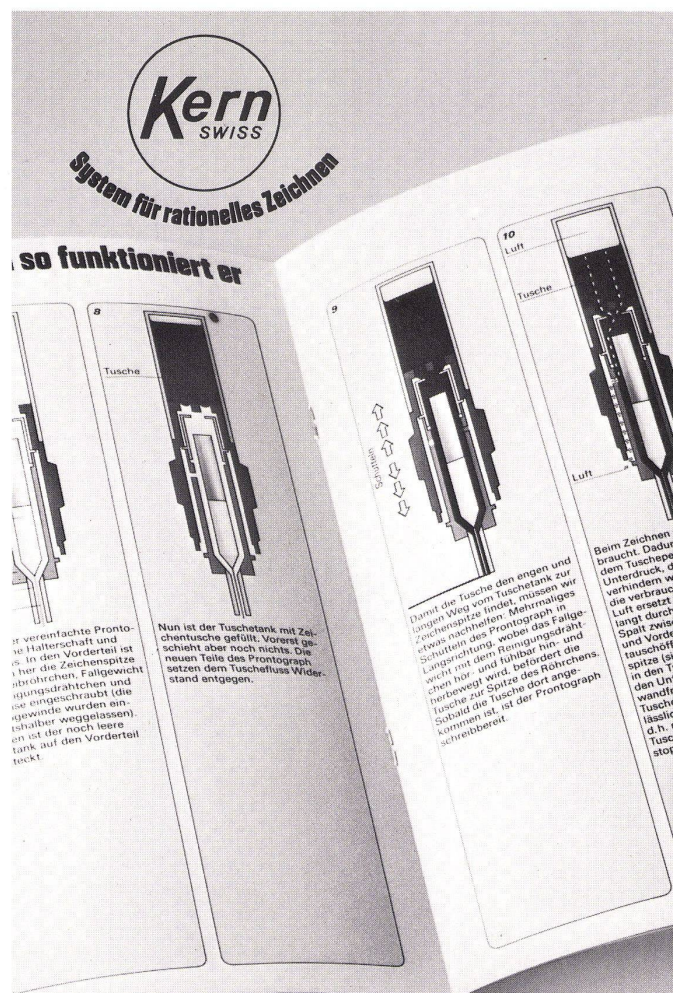
Dieses Projekt ist also wirklich das Spiegelbild einer natürlichen Entwicklung mit möglicher Anpassung an Forderungen der Umwelt, an Fortschritt in Unterricht, Forschung und Kultur, Akklimatisierung an wechselnde Bedingungen, wo das Wagnis der unvorhersehbaren Zukunft möglich wird, und dies als Antithese zu einem erstarrten Monumentalismus, der als sicherer hätte angesehen werden können.»

«Dem Projekt Annaba liegt die gleiche konzeptionelle Haltung zugrunde. In der Arbeitsgruppe der Architekten – unter zeitweisem Zuzug der Ingenieure – wurden alle Gegebenheiten analysiert, verschiedene Modelle entwickelt, mit Überlegungen reziproker Art konfrontiert und in gemeinsamen Sitzungen die Resultate der verschiedenen Arbeitsschritte festgelegt.

Um die Kohärenz des Projektes zu sichern, wurden unter den Mitarbeitern gelegentlich die Arbeitsgebiete ausgetauscht und die für einen Projektteil verantwortlichen Architekten wurden gleichzeitig mit dem Verfolgen einer maßgebenden Teilaufgabe, die für alle Projektteile Gültigkeit hat, wie die Baustruktur, der Innenausbau u. a. m., betraut.

Gemäß dem internen Vertrag der beauftragten Gruppe (GERUA) kommt dem Chefarchitekten der Stichentscheid in allen konzeptionellen Fragen sowie der Gestaltung aller Details zu. Bürointern haben wir vereinbart, daß ich solche Entscheide immer gemeinsam mit Hansuli Glauser, einem Juniorpartner, treffe. Diese Verantwortung im Rahmen eines engagierten Teams von Mitarbeitern bedingt aber die Präsenz über alle raumbildenden Elemente, sei es im großen wie im kleinen sowie die Kenntnisse eines Teils der technischen Belange. Die Voraussetzung über die möglichen Entwicklungen ist unumgänglich, damit man in die Nähe des oben formulierten Zieles kommt; das Raumgefühl und die Vorstellung der Wirkung von Form und Materialien ist angesprochen und ist zu formulieren – öfters mit – öfters ohne Zeichenstift. Ich glaube, daß diese Auseinandersetzung eine der Hauptaufgaben des Architekten ist – ob jung oder alt – und daß die Intensität, die ihm gegeben ist, auch in der Teamarbeit entscheidet.

Zweifel + Strickler + Partner
Jakob Zweifel,
Architekt BSA/SIA



«Tips zum Tuschezeichnen»

So heisst die neue, farbige Broschüre, mit der wir allen bisherigen und zukünftigen Benützern des Tuschefüllers Kern Prontograph zeigen wollen,

- wie der Prontograph aufgebaut ist und wie er funktioniert,
- wie er zu handhaben ist, damit er stets tadellos schreibt und zeichnet,
- wie man Störungen vermeidet
- und was zu tun ist, wenn doch einmal etwas passieren sollte.

Kern & Co. AG, 5001 Aarau
Telefon 064-25 11 11

Senden Sie mir bitte Ihre Broschüre
«Tips zum Tuschezeichnen»

42

Name _____

Beruf _____

Adresse _____